

Heterogene Schülerschaft am Berufskolleg Ansprüche an die Lehrkraft und den Sportunterricht

Auch für die pädagogisch interessierte Öffentlichkeit scheint das Berufskolleg* nach wie vor ein unbeschriebenes Blatt zu sein. Vielleicht liegt das mangelnde Interesse an dieser Schulform auch daran, dass sie sich für den Betrachter durch ihre außerordentliche Vielfalt und Differenziertheit sperrig gibt. Nur Betroffene und Insider überschauen in etwa die divergenten Zweige, Zielrichtungen, Abschlussmöglichkeiten, Bildungsgänge und Rahmenbedingungen. Und manch einer ist gar überrascht, wenn er erfährt, dass es auch am Berufskolleg einen curricular abgesicherten Sportunterricht gibt.

Der folgende Beitrag soll deshalb interessierten Personen (angehende Sportstudenten, Sportstudierende, Ausbilder an Hochschulen und in Seminaren) das Handlungsfeld einer am Berufskolleg tätigen Sportlehrkraft etwas näher bringen. Grundlage der Betrachtung ist die ausgeprägte Heterogenität der Schülerschaft. Darauf bezogen sollen die wichtigsten Ansprüche an die Lehrkraft und den Unterricht abgeleitet werden.

Kennzeichen der Unterschiedlichkeit

Das Berufskolleg ist eine Schulform der Sekundarstufe II und stellt Schülerinnen und Schülern aus den verschiedenen Zubringerschulen (Hauptschule, Realschule, Gesamtschule, Gymnasium) in unterschiedlichen Bildungsgängen individuell geeignete Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten bereit. Je nach Eingangsvoraussetzung und Ziel kommen primär beruflich ausgerichtete Bildungsangebote in Frage (traditionelle Berufsschule mit den Fachklassen des dualen Systems, aber auch vollzeitschulische Berufsausbildung) oder der Schüler wählt eine der möglichen Kombinationen von beruflicher Grundbildung und/oder Allgemeinbildung. Es ist deshalb nichts Ungewöhnliches, am gleichen Berufskolleg sowohl auf Jugendliche zu treffen, die noch einen qualifizierten Sek.St.I-Abschluss nachholen wollen bzw. auf einen Ausbildungsplatz warten (Vorklasse BGJ, BGJ) als auch auf Schüler, die sich gerade auf das Abitur vorbereiten (z.B. am Wirtschaftsgymnasium) oder einen klassischen Berufsabschluss (z.B. als Bankkaufmann) anstreben. Neben minderjährigen Jugendlichen findet man volljährige Schüler, teils schon Väter und Mütter, die sich auf der Basis ihrer vorhandenen beruflichen Qualifizierung weiterbilden (Fachschulen), den Wiedereinstieg in einen Beruf oder ihr Studium an einer Fachhochschule vorbereiten wollen (FOS).

In der klassischen Berufsschule entsteht eine Unterschiedlichkeit auch dadurch, dass es – je nach Ausbildungsberuf – zu verschiedenen Organisationsmodellen der Ausbildung und des Unterrichts kommen kann: Auf der einen Seite gibt es Klassen, die ihren Berufsschulunterricht in Blockform erhalten (Blöcke von einigen Wochen bis zu drei Monaten); andererseits aber auch Klassen, die wöchentlich an ein bis zwei Tagen die Berufsschule besuchen. Und je nach Bedingungslage kann es sein, dass Berufsschulklassen – sofern für sie überhaupt ein regelmäßiger Sportunterricht angeboten wird – eine oder zwei Wochenstunden Sportunterricht erhalten. Und für manche Klassen ist dies nur in einem Halbjahr vorgesehen; andere Klassen hingegen erhalten während der gesamten Ausbildungszeit (zwei oder drei Jahre) fortdauernd Sportunterricht.

Man kann also zunächst feststellen, dass am Berufskolleg die unterschiedlichen Bildungsgänge, Bildungsabschlüsse, Rahmenbedingungen, Eingangsvoraussetzungen und Schülerbiografien zu überaus heterogenen Lerngruppen führen.

* 1998 wurden in NRW die ehemals berufsbildenden Schulen in Berufskollegs umbenannt.

Eine Besonderheit stellen jene Bildungsgänge dar, in denen das Fach Sport nicht - wie üblich - im allgemeinen, berufsübergreifenden, sondern im berufsqualifizierenden Lernbereich angesiedelt ist (z.B. für angehende Gymnastiklehrer, Motopäden, Schwimmmeistergehilfen, Freizeitsportleiter, Erzieherinnen). In solchen Klassen ist die sportbezogene Unterrichtsarbeit stark auf das zukünftige berufliche Handlungsfeld ausgerichtet.

Aber auch innerhalb der einzelnen Bildungsgänge und Klassen muss die Lehrkraft vielfach von einflussreichen ethnischen, bereits ausgeprägten sozialen und persönlichen Unterschieden ausgehen. Vor allem die sozialen Hintergründe sowie die individuellen Lebensverläufe der Schüler unterscheiden sich teils erheblich voneinander. Man bedenke nur einmal die mögliche Altersspanne der Schüler in den einzelnen Klassen, die zwischen 16 bis 30 Jahren und darüber liegen kann. In der Folge differieren die Lebenseinstellungen, Selbstkonzepte, die Alltags- und Bewegungsgewohnheiten, die Motivationslagen und Interessensgebiete stark voneinander. Auch disparate geschlechtsspezifische Erfahrungen und Entwicklungen führen zu unterschiedlichen Wert- und Zielvorstellungen, markanten Bildern und Vorstellungen von Körperlichkeit, Sport, Spiel und Bewegung. Schließlich sind auch die bereits entwickelten Fähigkeiten und Kompetenzen im und durch den Sport sowie die körperliche Verfassung und Fitness der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgesprochen unterschiedlich.

Ein weiterer, nicht unwesentlicher Grund für die Verschiedenheit der Schüler liegt vor allem in den abweichenden Vorerfahrungen mit dem Schulsport. Beispielsweise trifft man in der gleichen Klasse auf Schüler, die einen perspektivenreichen und kompetenzorientierten Unterricht erlebt haben, deshalb mit guten theoretischen und praktischen Grundlagen ausgestattet sind, aber häufig auch auf Schüler, für die der Sportunterricht durchgängig nur Ausgleich, Muße oder bloße Beschäftigung war. Und obschon sich die allermeisten Schüler auf den wöchentlichen Sportunterricht am Berufskolleg freuen, muss immer wieder auch damit gerechnet werden, auf bereits sportmüde oder „sportgeschädigte“ Schüler zu treffen.

Ansprüche an die Lehrkraft und den Unterricht

1. Didaktische Kompetenz: Flexibilität bei der Perspektiv- und Umrissplanung

Für den Sportlehrer bedeuten die ausgewiesenen Merkmale zunächst einmal, dass er sich im Rahmen seiner wöchentlichen Unterrichtsarbeit insgesamt auf eine ausgesprochen heterogene Schülerschaft, auf wechselnde Zielgruppen, auf uneinheitliche Rahmenbedingungen, auf unterschiedliche curriculare, pädagogische und didaktische Ansprüche, auf disparate Herausforderungen etc. flexibel einstellen muss. In seinen Perspektiv- und Umrissplanungen hat er sich auf die verschiedenen Lehrpläne (in NRW für Fachklassen des dualen Systems, für Bildungsgänge der Anlage B und C der APO-BK) zu beziehen.

Unterrichtet er in einer *Fachklasse des dualen Systems* (Berufsschule), so soll der Sportunterricht seinen spezifischen Beitrag zur Förderung einer umfassenden, insbesondere aber auch beruflichen Handlungskompetenz leisten. Dies soll nach Vorgabe der Lehrpläne (NRW) vor allem durch eine Erschließung folgender Kompetenzbereiche geschehen:

- Sich, den eigenen Körper und seine Umwelt in Beruf und Alltag wahrnehmen (KB 1)
- Mit beruflichen Belastungen umgehen lernen und Ausgleichschancen wahrnehmen (KB 2)
- Sich darstellen können und Kreativität entwickeln (KB 3)
- In Alltag und Beruf für sich und andere Verantwortung übernehmen (KB 4)
- Lernen eigenverantwortlich gestalten, sich organisieren und Leistungsentwicklung erfahren (KB 5)
- Miteinander kommunizieren, im Team arbeiten und aufgabenbezogen kooperieren (KB 6).

Überdies ist die Gesundheitsförderung eine verpflichtende didaktische Leitkategorie. Gegebenenfalls muss die Lehrkraft auch auf Bildungsgangvereinbarungen oder im Bildungsgang entwickelte Lernsituationen achten. Auch solche Rahmenbedingungen können

die Festlegung von Unterrichtsvorhaben beeinflussen. Die skizzierten curricularen und bildungsgangbezogenen Empfehlungen und Vorgaben führen letztendlich dazu, dass ein Unterricht in einer Malerklasse andere thematisch-inhaltliche Akzente setzen muss als beispielsweise ein Unterricht in einer Klasse mit gestaltungstechnischen Assistenten. In einer Bankenfachklasse wird der Sportunterricht anders aussehen müssen als in einer Klasse mit angehenden Fachpackern.

In den Lehrplänen für das *Berufsgrundschuljahr* oder für die *Bildungsgänge der Berufsfachschule* werden die Akzente deutlicher auf eine ganzheitliche Persönlichkeitsförderung, auf das soziale Lernen sowie die Motivierung für ein gesundheits- und freizeitgerechtes Sporttreiben gelegt. Die Entwicklung von Selbstkompetenzen steht in diesen Klassen deutlich im Vordergrund.

In der *Fachoberschule* oder in den *Assistentenbildungsgängen* sollen Bewegung, Spiel und Sport Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten mit Blick auf Ausbildungs- und Studierfähigkeit eröffnen. Die Gesundheitsförderung und auch die theoretische Durchdringung des sportlichen Handelns haben einen hohen Stellenwert und sollen durchaus auch als überfachliche Arbeit verstanden werden.

Auch wenn sich in der täglichen Praxis zahlreiche curriculare und pädagogisch-didaktische Überschneidungen ergeben, so ist die Lehrkraft doch immer wieder gezwungen, je nach Bildungsgang eine andere, kompetenzorientierte Grundausrichtung für ihren Unterricht zu gewinnen. Und abwechselnde Kompetenzausrichtungen verlangen auch unterschiedliche Inhalte und Sportbereiche. Das hat zur Folge, dass die Sportlehrkraft mit vielen Inhaltsbereichen und Sportarten vertraut sein muss. Neben den „klassischen“ Individualsportarten (Leichtathletik, Gymnastik, Turnen, Schwimmen) kommen vor allem die großen und kleinen Spiele als inhaltliche Bezugsquellen in Frage. Bedeutsam sind ferner der gestalterische und darstellende Bewegungsbereich, das sportliche Gleiten, Fahren und Rollen, der Fitnessbereich sowie das Ringen und Kämpfen. Die allgemeine Körperwahrnehmung sowie der gesamte Bereich des bewegungs- und gesundheitsbezogenen Wissens sind obligatorisch. Selbstverständlich kann dieses Inhaltsspektrum in der Verantwortung der einzelnen Schule auf die jeweiligen Sportstättenbedingungen hin angepasst und auch im außerunterrichtlichen Schulsport ausgeweitet werden.

2. Methodische Kompetenz: Fähigkeit zur Gestaltung motivierender Lernumgebungen

Eine Sportlehrkraft am Berufskolleg muss durchgängig von unterschiedlich ausgeprägten Fach-, Sozial- und Selbstkompetenzen der Schüler ausgehen. Die schulischen und außerschulischen Vorerfahrungen haben erkennbar zu unterschiedlichen Selbstkonzepten im Sport geführt, welche nun in starkem Maße das Interesse, die Motivation und die Selbststeuerung beeinflussen. Die Lehrkraft kann deshalb nicht nur curricular und fachdidaktisch planen, sondern sie muss in starkem Maße pädagogisch vorgehen. Das heißt, Lehr-Lernprozesse sind primär von den Schülern und den heterogenen Lernausgangslagen her zu durchdenken. In der Folge sind Lernumgebungen zu entwerfen, die ein möglichst hohes Maß an Differenzierung, Individualisierung und Schülerorientierung bieten.

Eine Konsequenz besteht darin, den Unterricht so oft wie möglich unter Mitbeteiligung der Schüler zu planen und dabei Annäherungen zwischen Schülerinteressen, Lehrerbindungen und akzeptablen Lernqualitäten herbeizuführen. Das heißt eben nicht, den Wünschen der dominanten (zumeist männlichen) Schülern zu folgen, sondern eine geprüfte Basis von Interessen, Möglichkeiten und Übereinkünften zu finden. In diesem Zusammenhang ist darauf zu achten, dass mittelfristig sowohl die leistungsorientierten als auch die kontakt- oder gesundheitsmotivierten Schüler „auf ihre Kosten kommen“. Aber auch im Rahmen einer aktuellen Doppelstunde kann das Unterrichtsarrangement auf die vorhandenen Spiel-, Bewegungs-, Kontakt- oder Konkurrenz motive der Schüler abgestimmt sein. Wenn es

pädagogisch hilfreich oder notwendig ist, sollten auch geschlechterspezifische Erfahrungsräume angeboten werden. Für die nicht so sportbegeisterten Schüler ist eine Lernumgebung zu schaffen, in der Erfolgserlebnisse und positive Erfahrungen möglich werden. Ein angstfreies und experimentierfreudiges Lernklima, individualisierte Aufgabenstellungen, persönliches Feedback sowie geeignete Lernpartner können für die nötige Unterstützung sorgen.

Ein interessanter und motivierender Unterricht lässt sich auch dadurch gestalten, dass das Zielspektrum breit gehalten und je nach Notwendigkeit dann der Unterricht auf die Selbst-, Sozial- und Fachkompetenzentwicklung ausgerichtet wird. Innerhalb dieser Kompetenzbereiche besteht zudem die Chance und Notwendigkeit, die methodischen und kommunikativen Fähigkeiten der Schüler anzusprechen und zu fördern. Verfügen Schüler über ein Repertoire an Methoden- und Sozialkompetenzen, so kann auf dieser Basis eine möglichst große Individualisierung des Lernens herbeigeführt werden.

Ein Sportunterricht am Berufskolleg erfordert die Beachtung aller Lernformen. Je nach Anlass und Schülervoraussetzung sind das Vormachen-Nachmachen ebenso nötig wie ein erprobend-entdeckendes Lernen oder das Lernen durch angeleitetes Üben. Allerdings fällt dem selbstgesteuerten und handlungsorientierten Lernen eine besondere Bedeutung zu. Diese Lernformen werden nicht nur dem Entwicklungs- und Altersprofil der Schüler gerecht, sondern sie sind gleichzeitig eine notwendige Voraussetzung zur Förderung von Selbstständigkeit und (beruflicher) Handlungsfähigkeit. Außerdem eröffnen sie ein großes Maß an Individualisierung und Selbstorganisation. Auf diese Weise können die Schülerinnen und Schüler ihre spezifischen Erfahrungen und Möglichkeiten im Rahmen von selbstbestimmten Zielen, eigenverantwortlich durchgeführten Aufgabenstellungen, von Problemstellungen und Übungsprozessen etc. gut nutzen. Lernzirkel, Referate und sonstige Team- und Schülerbeiträge ergänzen den klassischen Unterricht. Allerdings hat die Lehrkraft darauf zu achten, dass solche Lern- und Aktionsformen nicht zu Lasten des sportpraktischen Tuns, der Fertigkeitentwicklung, der körperlichen Belastung, von Spiel und Wettkampf gehen. Insofern gilt es, die verschiedenen Unterrichts Anliegen sinnvoll miteinander zu verknüpfen.

3. Diagnostische Kompetenz: Fähigkeit, Schüler gezielt fördern zu können

Anlage, Erziehung, Sozialisationseinflüsse und individuelle Lebenswege prägen die Persönlichkeit eines Menschen. Gerade im Sportunterricht am Berufskolleg kann der aufmerksame Beobachter die persönlichen Verhaltensweisen, Eigenschaften, Stärken und Schwächen sehr gut ausmachen. Für die allermeisten Sportlehrkräfte ist es deshalb normal, dass *alle* Schüler verschieden sind. Sie bemühen sich infolgedessen darum, auch nicht alle gleich zu behandeln, sondern auf den einzelnen Schüler einzugehen, z.B. über persönliche Ansprache, über individuelle Hilfestellungen, Aufgaben und Rollen.

Gezielte Förder- und Entwicklungsmaßnahmen, z.B. durch Förderpläne oder auch Lernverträge bzw. Lernabsprachen mit einzelnen Schülern, sind allerdings nach wie vor eher die Ausnahme. Dabei bieten gerade diese Instrumente eine gute Möglichkeit, die Selbsterziehung und Selbstentwicklung der Schüler zu unterstützen. Und diese Unterstützung ist nicht nur bei spezifischen Lern- oder Verhaltensproblemen, entwicklungspsychologischen Hemmnissen, bei „negativ“ ausgeformten Selbstkonzepten, bei Störungen der Selbstregulation, der Motivation, des Lern- und Arbeitsverhaltens etc. angezeigt, sondern auch bei der gezielten Förderung von Stärken und Talenten.

Um eine zielgeleitete Förderung einzelner Personen zu erreichen, ist die Zusammenarbeit mit dem Lehrerteam der Klasse sowie dem jeweiligen Schüler erforderlich. Selbstverständlich ist es trotz einer solchen Kooperation im Alltag nicht leistbar, für alle Schüler gleichermaßen eine durchdachte und strukturierte Unterstützung anzubieten. Hier muss man sich auf einige

wenige Schüler konzentrieren und punktuelle und phasengerechte Umgangsweisen finden. Und sicher ist auch, dass man auf der Basis eines ausgewiesenen Förderplans beabsichtigte Maßnahmen wohl eher umsetzt und kontrolliert, als wenn man sie sich nur „so“ vornimmt. Folgendes Beispiel (Übersicht 1) stammt aus einem Unterrichtsvorhaben mit dem Inhaltsbereich Volleyball. In einem anschließenden Unterrichtsvorhaben mit neuen Schwerpunkten würden sich voraussichtlich andere Schüler mit anderen Förderschwerpunkten anbieten.

Übersicht 1 : Beispiel - Förderabsichten im Unterrichtsvorhaben Volleyball einer Höheren Berufsfachschulklasse

Unterrichtsvorhaben/Thema: „Sich selbst beim Lernen und Leisten im Volleyball beobachten und bewusst steuern“			
Zu fördernde Personen	Förderaspekte	Maßnahmen	Notizen für eigene Beobachtungen
Thorsten M.	Verbesserung der Ausdauer beim Lernen und Üben	<ul style="list-style-type: none"> • Lob bei gezeigter Ausdauer • Unterstützung beim Üben durch Saskia und Patrick 	
Patricia K.	Konstruktiver Umgang mit möglicher Frustration	<ul style="list-style-type: none"> • Offensiven Umgang mit Gefühlen begünstigen • Gemeinsame Suche nach adäquaten Zielen und Steuerungsmöglichkeiten 	
Ayshe B.	Selbstbewussterer Umgang mit der eigenen Leistung	<ul style="list-style-type: none"> • Nach Rücksprache des Öfteren als Bewegungsmodell einsetzen • Soll in den offenen Unterrichtssituationen häufiger mit den leistungsstärkeren Schülern spielen 	
Gerrit L.	Förderung als Coach und Mentor	<ul style="list-style-type: none"> • Steuerungsimpulse für Beobachtertätigkeit • Stärkung in seiner neuen Rolle 	

4. Pädagogische Kompetenz: Fähigkeit zur Sozial- und Beziehungsarbeit

Obschon es sich bei den Schülern am Berufskolleg um Jugendliche oder junge Erwachsene handelt, bringen sie häufig nicht die erwarteten Selbst- und Sozialkompetenzen mit. Werthaltungen, basierend auf Verantwortung, Solidarität und Gemeinschaft, müssen deshalb erneut eingeübt und erlebt werden. Hier bietet die neue Umgebung für die Schüler und den

Lehrer auch eine Chance zur Neuorientierung und zum Aufbruch. Vor allem in den problematischen und herausfordernden Lerngruppen (Vorklassen, Jungarbeiter, BGJ) muss diese Chance genutzt werden, damit die Schüler beispielsweise mehr Entschiedenheit, Zielorientierung, Verbindlichkeit, Sozial- und Selbstverantwortung im Lernen aufbauen können. Positive emotionale und soziale Erfahrungen sind die Voraussetzung dafür, dass sich nicht nach kurzer Zeit wieder jene Interaktionen und Muster einstellen, die schon an der Zubringerschule die gemeinsame Arbeit schwierig, manchmal gar unmöglich gemacht haben. Im Einzelnen bedeutet dies:

Die Lehrkraft sollte die aus Schülersicht „untauglichen“ Muster eines fremdbestimmten Unterrichts (Lehrer gibt vor – Schüler führen aus) aufgeben und durch andere Unterrichtsarrangements ersetzen. Zwar benötigen gerade unsichere und schwierige Schüler klare und berechenbare Strukturen, aber eben auch die erforderlichen Freiräume für ein Probehandeln (z.B. in für sie ungewohnten Rollen, bei kooperativen und frei wählbaren Interaktionsformen).

Des Weiteren kommt es darauf an, dass die Lehrkraft auf die Symbole und Mechanismen von Macht und Kontrolle weitgehend verzichtet und stattdessen auf Vertrauensbildung und Einflussnahme setzt. Bei allen Maßnahmen der verbalen und nonverbalen Steuerung sollten die Schüler gleichzeitig Konsequenz und Klarheit, aber auch Wertschätzung, Vertrauen und Gelassenheit spüren. Interesse, Sympathie und Anteilnahme muss ihnen auch dann entgegen gebracht werden, wenn sie sich problematisch verhalten. Dies ist für jeden Lehrer eine besonders große Herausforderung; jedoch entstehen vermutlich nur so jene emotionalen Effekte, die zur Klimaveränderung nötig sind.

Auch bei Unterrichtsstörungen sind differenzierte Zugriffsweisen zu wählen und – sofern sie nicht nonverbal und zügig beseitigt werden können - mit den jeweiligen Störern allein zu bearbeiten. Von pauschalen Appellen, Bestrafungen, Vorgaben und Reglementierungen ist möglichst abzusehen.

Insgesamt ist das Feedback- und Kommunikationsverhalten zu „entkrampfen“. In diesem Zusammenhang sollte sich der Lehrer bewusst machen, dass der kulturelle und soziale Hintergrund vieler Schüler oftmals zu einem widersprüchlichen Interaktions- und Kommunikationsverhalten führt. Sicher sind überschäumende Formen des emotionalen und körperlichen Ausdrucks von Gedanken und Gefühlen auf Dauer nicht zu tolerieren, situationsspezifisch sollten sie aber auch einmal geduldet werden. Gerade der Sportunterricht hat für einen Teil der Schüler auch eine gewisse Ventilfunktion, zumal wenn diese in den „Sitz- und Kopffächern“ oftmals Entmutigung und Frustration erleben.

Auch am Berufskolleg durchläuft eine neue Klasse bestimmte Phasen der Entwicklung. Und bevor aus dem „bunten Haufen“ eine gewachsene und harmonische Lerngruppe geworden ist, muss das kritische Stadium der „Konfrontation“ überwunden werden. Hier wird geklärt, wer dazu gehört, welche Rollen erwartet oder zugeschrieben werden, wer die Macht hat, welche Regeln gelten sollen usw.. Manche Schüler sind mit diesen Rollen- und Machtkämpfen, mit den Anpassungs- und Integrationsaktivitäten überfordert und zeigen dann entsprechende Verhaltensweisen (Rückzug, Angriff, Belustigung). Hier und da bilden sich auch Untergruppen und es kommt zu Attacken und Auseinandersetzungen. Die Lehrkraft ist in allen diesen Zusammenhängen stark gefordert. Sie benötigt deshalb eine stabile Erziehungshaltung und muss die Interaktions- und Kommunikationsprozesse so steuern, dass möglichst keiner in der Klasse verloren geht, zum Außenseiter abgestempelt wird, bedroht oder gemobbt wird und jeder ein bisschen Verständnis für den anderen gewinnt (Empathieförderung). Gerade in den ersten Wochen des Zusammenarbeitens ist darauf zu achten, dass in den Spielen, Übungen und Interaktionen das „Wertzuschätzende“ am Mitschüler erkannt, erwünschtes Schülerverhalten verstärkt, Unerwünschtes angesprochen, ggf. auch individuell und sachangemessen sanktioniert wird.

Trotz Ausdauer und Geschick wird es bei der pädagogisch-sozialen Arbeit nicht gelingen, Enttäuschungen, Fehlschläge oder Rückschritte zu vermeiden. Insofern benötigt die Lehrkraft auch ein hohes Maß an Frustrationstoleranz. Zudem sollte sie über ein Repertoire von Entlastungsstrategien verfügen.

5. Beurteilungskompetenz: Fähigkeit zur Prozessbeobachtung und differenzierten Leistungsbewertung

Die didaktische Ausrichtung der Unterrichtsvorhaben (Kompetenzorientierung, Themen, Ziele, Aufgabenstellungen, Methodenvielfalt) führt in den meisten Klassen dazu, dass sich ein Lern- und Leistungszuwachs der Schüler häufig weder punktuell in Form von sportmotorischen Tests oder Demonstrationen erfassen noch direkt beobachten oder messen lässt. Das Lern- und Leistungsverhalten muss deshalb stark *prozess-* und *zielbezogen* festgestellt und beurteilt werden. Je mehr sich aber Beurteilung und Notengebung auf die individuelle Kompetenzentwicklung, auf Prozess- und Verhaltenskategorien beziehen, um so mehr ist die Lehrkraft gezwungen, die unterrichtlichen Aktivitäten eines jeden einzelnen Schülers systematisch und kontinuierlich wahrzunehmen und einzuordnen. Gerade auch bei selbstgewählten Ziel- und Aufgabenstellungen, bei Referaten, Team- und Gruppenarbeiten sind oftmals die „dahinterliegenden“ Arbeitsprozesse auch gar nicht einzusehen. Es versteht sich von selbst, dass eine Lehrkraft mit dem hier skizzierten Anspruch in der Hektik des Alltags häufig überfordert wird. Auch um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, tendieren einige Lehrerinnen und Lehrer dann doch dazu, das Bewegungskönnen stärker heranzuziehen, zumal es sich ja relativ gut beobachten und einschätzen lässt. Problematisch ist dieses Vorgehen, wenn im Unterricht die systematische Spiel- oder Fertigkeitentwicklung keine Rolle gespielt hat, insofern dann eher jene Fähigkeiten bewertet werden, die der Schüler bereits „mitgebracht“ hat.

Die Erfassung und Bewertung von individuellen Arbeitsprozessen (zumal bei der Gruppenarbeit) erweist sich trotz der Zuhilfenahme von Beobachtungsprotokollen und Listen als schwierig. Um dennoch individuelle Leistungsunterschiede herauszufinden, kann man eine eigenständige Prozessreflexion durch die Teams bzw. Gruppen vornehmen lassen. Allerdings ist dieses Vorgehen wegen denkbarer pädagogischer und gruppendynamischer Schwierigkeiten nicht unumstritten. Auch zeigt die Erfahrung, dass sich viele Gruppen gegen die Versuche des Lehrers, individuelle Unterschiede aufzuspüren, sperren, auch um schwächere Gruppenmitglieder zu schützen.

Ist das Lernklima positiv und liegt eine harmonische Lehrer-Schüler- und Schüler-Schüler-Beziehung vor, dann können kurz gehaltene Selbstdokumentationen und Selbsteinschätzungen durch die Schüler genutzt werden. Bewährt hat es sich, am Ende eines jeweiligen Unterrichtsvorhabens (z.B. im Rahmen des abschließenden Kenntnistestes) die Schüler zu bitten, etwa folgende Fragen zu beantworten:

Übersicht 2: Beispiel / Selbstaussage und Selbsteinschätzung von Engagement und Leistung

Beantworte bitte noch folgende Fragen zum Eigenverhalten!

Dein grundsätzliches Engagement

Ich habe mich in diesem Unterrichtsvorhaben ...

sehr aktiv und konstruktiv eingebracht . Zu bemerken war dies an

.....
.....

durchgängig **aktiv** und konstruktiv eingebracht . Zu bemerken war dies an

.....
.....

überwiegend aktiv und konstruktiv eingebracht. Zu bemerken war dies an

.....
.....

kaum oder gar nicht eingebracht, weil

.....
.....

Deine eigene Arbeit in der Gruppe, beim Team-Referat etc.

Ich habe mich in unserer Team- und Gruppenarbeit wie folgt eingebracht:

.....
.....

Ich schätze meinen Arbeitseinsatz und meine Verantwortungsübernahme in der Gruppe als

sehr hoch hoch mittelmäßig gering ein

Auf die Qualitäten des Gruppenergebnisses habe ich

starken Einfluss genommen

mehr oder minder Einfluss genommen

kaum Einfluss genommen

Darüber hinaus kann auch eine stunden- und prozessübergreifende Fremdeinschätzung durch die Mitschüler die Beurteilungssicherheit der Lehrkraft erheblich steigern. Sie sollte allerdings nur auf freiwilliger Basis eingeholt werden und die Befragungsergebnisse müssen auf alle Fälle anonym behandelt werden. In meiner eigenen Klasse erhielt ich neulich bei befragten 24 Schüler/innen 21 (nachvollziehbare) Rückmeldungen zu folgender Abfrage:

Übersicht 3: Beispiel / Abfrage zur Einschätzung von Mitschülern in einem Unterrichtsvorhaben „Krafttraining“

Zum Zwecke einer gerechten Beurteilung aller wäre es für mich hilfreich, wenn ich auch Deinen Eindruck zu Deinen Mitschülern bekommen könnte.

Achtung!

- **Wenn Du das aber nicht möchtest, kannst Du auch auf eine Fremdeinschätzung verzichten!!!**
- **Deine Angaben bleiben auf alle Fälle anonym!!!**

Die besten Noten für die Mitarbeit, für gezeigtes Interesse, für gesetzte Impulse, für Referate etc. haben meines Erachtens verdient ...

1. ----- 2. ----- 3. ----- 4. -----
5. ----- 6. ----- 7. ----- 8. -----

Während die Lehrkraft bei der Notenfestlegung völlig autark sein sollte, können Vorgehensweisen, Verfahren sowie Gewichtungen von Teilleistungen gemeinsam mit den Schülern (z.B. mit kleineren „Kommissionen“) erörtert werden. Auch die Notenmitteilung ist ein wichtiger Kommunikationsanlass, bei dem möglichst im *Einzelgespräch* die Note transparent gemacht und den Schülern Rückmeldung und Feedback sowie eine Orientierung für die Zukunft gegeben werden sollte.

Fazit und Anspruch an die Lehrer(aus)bildung

Das Handlungsfeld einer Sportlehrkraft am Berufskolleg wird stark von der heterogenen Schülerschaft und den unterschiedlichsten Zielvorstellungen in den jeweiligen Bildungsgängen bestimmt. Die damit einhergehenden didaktischen, methodischen, vor allem aber auch die pädagogischen Erfordernisse, stellen die Lehrkraft vor enorme Herausforderungen. Für die Lehrerbildung heißt das, dass die Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen gezielt auf diese Schulform abgestimmt sein sollten. Studium, Vorbereitungsdienst und Lehrerfortbildung sind zudem stärker miteinander zu verzahnen, Zielvorstellungen und inhaltliche Standards abzugleichen.

Folgende Ansprüche sind jedoch von grundsätzlicher Natur und sollten daher in allen drei Lehrerbildungsphasen Beachtung finden:

- (1) Einstellungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sind in *allen* Lehrerkompetenzbereichen (Fach-, Selbst-, Sozial-, Kommunikationskompetenzen) auszubilden. Eine sportfachlich isolierte Ausbildung reicht nicht aus!
- (2) Studium, Referendariat und Fortbildung müssen im Sinne einer (selbst)reflexions- und praxisorientierten Ausbildung angelegt werden, damit die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln leichter überwunden werden kann.
- (3) In allen Ausbildungsphasen ist auf Selbstständigkeit, Nachhaltigkeit, Verbindlichkeit, auf Teamarbeit sowie individuelle Unterstützung und Beratung Wert zu legen. Genau diese Faktoren sind es, die ein brauchbares Modell für die spätere Berufspraxis abbilden.

Zusammenfassung

Die außerordentliche Heterogenität der Schülerschaft ist ein zentrales Kennzeichen des Berufskollegs. Daraus resultieren besondere Anforderungen an den Sportunterricht und die unterrichtende Lehrkraft. Der Beitrag greift diese auf und erläutert die erforderlichen didaktischen, methodischen, diagnostischen und pädagogischen Teilkompetenzen. Empfehlungen und Beispiele aus der Praxis unterstützen den Gedankengang.